

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 40 (1932)

Heft: 4

Artikel: Die Feldübungen des Jahres 1931

Autor: Scherz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-973795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

l'eau que fournit une chaufferie centrale. Comme combustible le mazout, conservé dans une citerne creusée à l'extérieur et d'une capacité de 20,000 litres

Les devis ont été malheureusement dépassés de fr. 33,000. Dans un moment où l'on pouvait croire à une réduction sensible des frais de construction, le Conseil décida l'achat des 165 fourneaux de cuisine, dont l'acquisition avait été réservée. Nous ne croyons pas d'ailleurs qu'il faille le regretter, la présence de ces appareils d'un modèle nouveau, créé par Le Rêve, ajoutant beaucoup au confort du logement. Seulement il faudra trouver

le solde débiteur, soit par voie d'emprunt, soit par un appel à la libéralité du public.

La Cité-Vieillesse est maintenant là, comme un témoin de l'intérêt porté à la vie matérielle et morale des vieillards indigents par ceux que la Fondation suisse encourage et soutient dans le canton de Genève. Peut-être donnera-t-elle à d'autres, dans nos villes importantes, le désir non pas d'imiter, mais de se laisser inspirer dans la recherche du mieux-être des déshérités. Ce serait une bien douce récompense pour ceux qui furent à la brèche à Genève. John Jaques.

(«Pro Senectute», No 1, 1932.)

Die Feldübungen des Jahres 1931.

Die Durchsicht der Expertenberichte über die Feldübungen des vergangenen Jahres bietet recht viel Interessantes. Es ist zwar nicht immer leicht, sich aus den Mitteilungen ein klares Bild dessen zu machen, was an wirklicher Arbeit geleistet worden ist. Immerhin lassen sich in dieser und jener Beziehung Vergleiche finden. Leider gibt es immer noch Experten, — bei denjenigen des Roten Kreuzes wie bei denjenigen des Samariterbundes — die sich die Berichterstattung sehr leicht machen. Mit der Bemerkung «gute Uebung», «keine besonderen Bemerkungen zu machen», ist uns nicht gedient, denn nur aus der Durchsicht recht vieler und eingehender kritischer Besprechungen lassen sich auch zuverlässige Schlüsse ziehen. Wir möchten den Leitern von Uebungen ans Herz legen, die Experten jeweils besonders zu bitten, doch etwas eingehend ihre Betrachtungen wiederzugeben, ob sie nun Erfreuliches oder Fehlerhaftes zu melden haben.

Berichte über Feldübungen sind eingegangen beim Roten Kreuz 89, beim Samariterbunde 95. Die Differenz beträgt, genauer gesprochen, nicht nur 6, sondern ungefähr ein Dutzend, indem diese nur bei *einer* Institution eingegangen sind. Wir glauben nicht fehl gehen zu dürfen, wenn wir dies auf Unkenntnis der Bestimmungen zurückführen, die für Feldübungen vom Roten Kreuz und Samariterbund erlassen worden sind. Es ist Aufgabe der Hilfslehrer der betreffenden Vereine, ihre Vereinspräsidenten darüber zu orientieren. In den Hilfslehrerkursen wird darüber eingehend instruiert.

Es freut uns, konstatieren zu können, dass durchschnittlich die Einsendung der Anmeldeformulare vorschriftsgemäss, das heisst rechtzeitig, erfolgt ist. Der vorgeschriebene Termin von 14 Tagen mag dem einen oder andern etwas lange erscheinen, wir müssen aber an ihm festhalten: wir dürfen unsere Experten nicht erst einige Tage vor Abhaltung der Uebung einladen, wenn wir nicht ris-

kieren wollen, dass das als unverständliche Zumutung angesehen wird, und dass wir Absagen erhalten. Da ja die Vorbereitungen zu einer Feldübung auch einige Zeit brauchen, wenn sie richtig durchgeführt werden soll, scheint uns die verlangte Anmeldefrist keine lange zu sein. Wir dürfen aber gleichzeitig auch verlangen, dass die Formulare richtig ausgefüllt werden, der Aufdruck auf denselben gibt deutlich genug Auskunft über das, was wir zu wissen wünschen. In einer Besprechung, die vor einiger Zeit zwischen Vertretern des Samariterbundes und dem Roten Kreuze stattfand, wurde die oft flüchtige Ausfüllung der Formulare schwer gerügt — allerdings handelte es sich bei dieser Besprechung auch über das Ausfüllen der Formulare für Kurse aller Art. — Es wurde dem Willen Ausdruck gegeben, künftig Kurse oder Uebungen, von denen stark verspätete oder sichtlich flüchtig ausgefüllte Formulare eingehen, nicht mehr zu subventionieren!

An den Feldübungen haben sich über 5000 Mitglieder beteiligt. Wie immer, wiegt das weibliche Element mit einer Zweidrittel-Mehrheit vor. Auffallend ist, wie bei einzelnen Uebungen sehr wenige Mitglieder des organisierenden oder der eingeladenen Vereine mitmachen; wiederholt können wir konstatieren, dass bei einem Bestande von 40 bis 50 Aktivmitgliedern nur 4 bis 10 teilnehmen. Etwas muss da nicht stimmen! Das Wetter mag freilich oft einen Streich spielen, viel eher aber handelt es sich in solchen Fällen wohl um eine Drängerei Einzelner, die um Alles in der Welt eine Feldübung durchführen wollen. Besonders aufgefallen ist uns, dass bei einer Feldübung im Neuenburger Jura von zwölf aufgebauten Vereinen nur 23 Teilnehmer erschienen, die dann allerdings ihre

14 Patienten recht gut versorgt haben sollen. Wir sind keineswegs Befürworter allzugrosser Feldübungen, die 100 oder gar 200 Teilnehmer zählen. Wir gehen da mit Freund *Berger*, Hilfslehrer in Zollbrück, einig, der in einem Berichte über eine Feldübung im Emmenthal sagt: «Da viele Patienten und wenig Samariter anwesend waren, mussten alle tapfer angreifen und tüchtig arbeiten. Nur nicht zu grosse Suppositionen annehmen, bei deren Ausübung sich der Einzelne so recht gut von der Arbeit drücken kann! Deshalb gehört diese kleine Feldübung zu den lehrreichsten, die ich je einmal miterlebt habe.» Dass die Frauen sich auch bei Regenwetter einstellen, soll als lobenswert hervorgehoben werden; das war der Fall bei einer Feldübung in der Nähe Berns, wo die Supposition nicht im vorgesehenen Masse durchgeführt werden konnte, weil fast nur Frauen da waren, die Männer zu Hause geblieben waren, und den Frauen der teilweise recht schwierige Transport nicht durchwegs zugemutet werden konnte.

Die für die Feldübungen aufgewendeten Gelder — soweit aus den Berichtformularen ersichtlich total ca. 5000 Fr. — variieren in den einzelnen Fällen erheblich. Am einen Orte wurden sehr lehrreiche Uebungen durchgeführt, die alles Lob erhielten und nur ganz geringe Kosten verursachten, weil von vornherein offenbar der Wille zum Sparen da war. Bei andern hat man den Eindruck, dass mit allzu grosser Kelle angerichtet worden ist. Es könnte entschieden da und dort gespart werden. Publikationskosten in der Höhe bis zu Fr. 130.— sind übertrieben; sie gefährden die Finanzen des Vereins zu sehr. Wenn an einem andern Orte den «Verwundeten», die von 3 bis 5.30 Uhr nachmittags zur Ver-

fügung sein mussten, ein Zvieri im Betrage von Fr. 3.— pro Kopf verabfolgt wird, ist das unverständlich. Wir möchten darauf hinweisen, dass von den die Höhe der Subvention an die einzelne Feldübung bestimmenden Organen des Samariterbundes und des Roten Kreuzes ja nicht etwa die Höhe der angegebenen Kosten in erster Linie berücksichtigt wird, sondern vor allem die geleistete Arbeit, die aus den Berichten der Experten zu erkennen ist.

Nun zu den *Suppositionen*. Es freut uns, konstatieren zu dürfen, dass im allgemeinen die Suppositionen immer mehr der Wahrscheinlichkeit entsprechen. Je einfacher sie zudem gehalten sind, desto besser werden sie von den Teilnehmern und auch vom zuschauenden Publikum verstanden werden. Freilich mag die Kritik des Publikums nicht immer die richtige sein, da ihm verschiedene Voraussetzungen und Details eventuell zur Beurteilung fehlen. Umso nötiger ist es jedoch, dass bei der Bekanntgabe der Supposition volle Klarheit herrscht.

Dass Automobilunfälle die Mehrzahl bilden, ist verständlich. Es sind im vergangenen Jahre auch da und dort Hilfslehrerübungen gehalten worden mit besonderer Berücksichtigung der Verwendung des Automobils. Besonders verdient gemacht hat sich für diese Instruktion Herr Diplom-Ingenieur *Pontelli* in Biel, dem wir dafür grossen Dank schulden. Neben Automobilunfällen finden wir als Annahmen Bahntentgleisungen, Flugzeugabstürze, Erdrutsche, ja sogar in drei Malen Erdbeben! Dann wieder Brandausbrüche, die Uebungen von Vereinen mit Feuerwehr zur Unterlage dienen. Aber auch unwahrscheinliche Annahmen zeigen sich immer noch. Dass ein pferdeloses Heufuder weit unten am

Hang gleich zehn Arbeiter verletzt, darf als Rarität bezeichnet werden. Zeitgemäss sind auch Tribüneneinstürze anlässlich von Fussballmatches, von Flugzeugmeetings usw. Dass in Zürich eine Strassenbahntentgleisung als Unterlage diente, darf dem Leiter des betreffenden Samaritervereins verdankt werden. Auch Bergübungen wurden durchgeführt. Solche stellen an die Teilnehmer nicht geringe Anforderungen. Wir möchten den Veranstaltern immer wieder ans Herz legen, bei diesen meist schwierigen Rettungsaktionen nur berggewohnte Leute zu verwenden. Ein Unglücksfall, der der Missachtung unserer Warnung zugeschrieben werden müsste, könnte dem Samariterwesen recht sehr schaden. Dass man hoch oben an der «Nünenen» bei einer Rettungsübung einige Leute als Sicherungswache ausstellte, um das Betreten steinschlaggefährdeter Stellen zu verhüten, wollen wir gerne als richtige Vorkehrung anerkennen; dass diese Gruppe aber aus senilem Schematismus als «Polizeigruppe» bezeichnet werden musste, wirkt eher lächerlich. — Mehrmals wurden auch verschiedene voneinander unabhängige Unfälle der Uebung zu Grunde gelegt. Der Vorteil dieser Anordnung liegt darin, dass die einzelnen Gruppen durchgehende Arbeit leisten können: Bergung, Verband und Transport. Wenn dann nach Beendigung jeder einzelnen Unfallbesorgung gleich die Kritik einsetzt, so wird diese in vielen Fällen viel fruchtbarer wirken, als wenn sie, wie es durchschnittlich geschieht, erst am Ende der Uebung stattfindet. Wir haben oft erlebt, dass diese Schlusskritiken nicht mehr immer den nötigen Ernst und die nötige Ruhe der Teilnehmer vorfinden, oder durch räumliche Verhältnisse nur den zunächststehenden Teilnehmern zugute kamen.

Von angenommener Supposition zu ernster Wirklichkeit wurden die Samariter von *Kirchberg* (Bern) in ihrer Feldübung gerufen. Als die Teilnehmer sich in das Fabrikgebäude begeben wollten, um die darin durch Kesselexplosion erstickten und verletzten Arbeiter zu retten, war der die Schlüssel verwahrende Arbeiter nirgends zu finden. Als trotz Läuten und Rufen aus seiner Wohnung keine Antwort kam, wurde eingestiegen. Man fand den Betreffenden bewusstlos, scheinbar am Boden, vergiftet durch Leuchtgas, infolge unvorsichtigen Offenlassens eines Gashahns. Richtiges Erkennen des schweren Zustandes, sofortige Anwendung künstlicher Atmung brachte zur grossen Genugtuung der Samariter den Arbeiter wieder zum Leben.

Ueber die *Arbeit* selbst berichten die Experten fast durchwegs in lobendem Sinne; vor allem wird die Disziplin gelobt. Angaben wie: «die mit dem sonst üblichen Friedenshumor und Friedensphlegma verbundene Tätigkeit war nicht zu konstatieren», «Disziplin sehr gut» oder «erfreuend war die Tatsache, dass auch verschiedene Samariter älterer Jahrgänge tapfer mitgearbeitet haben»; alle diese Bemerkungen sind erfreuliche Zeichen, dass mit Eifer gearbeitet wurde. Dass auch Fehler unterliefen, darf nicht verwundern. So wird gerügt, dass «die starke Hand des verantwortlichen Chefs» gefehlt hat, dass «die nötigen Kommandos fehlten», dass «keine Verbindung bestand zwischen den einzelnen Gruppen» usw. Nicht immer hat auch der *Transport* geklappt, der, wie ein Experte sich ausdrückt, eine der Grundlagen der Feldübungen ist. Dann wieder heisst es, die Verletzten seien zu *lange in der Gefahrzone* belassen worden. In brennenden Gebäuden wurde erst verbunden, Schie-

nen angelegt, die Verletzten liegen gelassen, bis Tragbahnen zur Stelle waren! Hier heisst es «*Safety first*», hier vor allem: Wegbringen aus der Gefahr! Man wird da von zwei Uebeln eben das kleinere wählen müssen; als einziger Eingriff wird eventuell Anlegen einer Umschnürung nötig sein, alles andere hat in solchen Fällen ausserhalb des gefährdeten Gebietes zu geschehen. In solchen Fällen wird es bei der Hilfeleistung auf die Geschwindigkeit ankommen, die sonst ja nicht die Hauptsache ist. Es scheint mir ganz verkehrt, wie etwa vorgeschlagen wird, Rekordziffern aufstellen zu wollen für unsere Samariterarbeit. So etwas mag gelten für durchgelehrte Mannschaft, für ständige Sanitätsformationen, deren Mitglieder immer wieder miteinander arbeiten und ständig unter Kontrolle und an der Arbeit sind.

Die Durchsicht der Berichte lässt erkennen, dass die seit Jahren von uns innegehaltenen neueren Richtlinien für die Durchführung von Feldübungen als zweckentsprechend bezeichnet werden dürfen. Eines möchten wir ausschalten, das ist das immer noch allzu häufig sich breitmachende sogenannte «*Notspital*», dessen Errichtung bei den heutzutage zur Verfügung stehenden Verkehrsmitteln als überlebt angesehen werden muss, ganz wenige Fälle ausgenommen. — In den Feldübungen liegt viel guter Wille, viel Arbeit und Aufopferung. Allen denen wollen wir herzlich danken, die da getreulich mitgeholfen haben, den Leitern, den Aerzten und Hilfslehrern und auch den Teilnehmern. Dank auch den Behörden und Privaten, die auf irgendeine Weise auch diese Bestrebungen zur Ausbildung der Samariter fördern helfen.

Dr. Scherz.